

NELE HANSEN

Herzklopfen
UND
MEERSALZ

ROMAN



Über dieses E-Book

Als erfolgreiche Autorin, deren Debütroman direkt verfilmt wird, lebt Emma ihren beruflichen Traum in der großen Stadt. Und der romantische Heiratsantrag von Mark, ihrem festen Freund und Manager, macht Emmas Glück perfekt! Beinahe perfekt, denn einen kleinen Haken gibt es: Emma ist bereits verheiratet und hat Mark nichts davon erzählt. Kurzerhand kehrt sie in ihr kleines Heimatdorf an der Ostsee zurück, um die unliebsame Vergangenheit ungeschehen zu machen und den Weg für die schillernde Zukunft zu bereiten. Allerdings hat sie die Rechnung dabei ohne den unkooperativen Noch-Ehemann und das schrullige Dorf gemacht. Zudem werden in der alten Umgebung Gefühle wach, die absolut nicht in Emmas Pläne passen ...

Dies ist eine überarbeitete Neuauflage des bereits erschienenen Titels Seeluftliebe.

Impressum



Überarbeitete Neuauflage März 2022

Copyright © 2022 dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH
Made in Stuttgart with ♥
Alle Rechte vorbehalten

E-Book-ISBN: 978-3-98637-543-0
Hörbuch-ISBN: 978-3-98637-584-3
Taschenbuch-ISBN: 978-3-98637-548-5

Copyright © 2021, dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH
Dies ist eine überarbeitete Neuauflage des bereits 2021 bei dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH erschienenen Titels Seeluftliebe (ISBN: 978-3-96817-457-0).

Covergestaltung: ARTC.ore Design
unter Verwendung von Motiven von
shutterstock.com: © SF photo, © Wolfgang Zwanzger, © Pawel Kazmierczak, © IndustryAndTravel, © PIXEL to the PEOPLE, © Letyi
Lektorat: KoLibri Lektorat

E-Book-Version 25.08.2022, 12:09:29.

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Sämtliche Personen und Ereignisse dieses Werks sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen, ob lebend oder tot, wären rein zufällig.

Abhängig vom verwendeten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Unser gesamtes Verlagsprogramm findest du hier

[Website](#)

Folge uns, um immer als Erste:r informiert zu sein

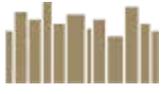
[Newsletter](#)

[Facebook](#)

[Instagram](#)

[Twitter](#)

[YouTube](#)

DIE NEUE DIGITALE
TRADITION 

NELE HANSEN

Herzklopfen
UND
MEERSALZ

ROMAN

Jetzt auch als Hörbuch verfügbar!



Herzklopfen und Meersalz

Nele Hansen

ISBN: 978-3-98637-584-3

Die perfekte Liebe gibt es nicht ... oder?

Ein herzerwärmend-romantischer Liebesroman für alle Ostsee-Fans

Das Hörbuch wird gesprochen von Yesim Meisheit.

[Mehr Infos hier](#)

Kapitel 1

Unheil

Herbert von Karajan hatte einmal gesagt: „Wer all seine Ziele erreicht hat, hat sie sich als zu niedrig ausgewählt“, und traf mit seinen Worten Emma Sommer mitten ins Herz. Sie, die immer für alles in ihrem Leben hatte kämpfen müssen, fand, dass Herbert von Karajan mit ihr viel zu hart ins Gericht ging und sie damit an eine Wand stellte, vor der sie gar nicht stehen wollte.

Was sie aber noch mehr wunderte, war, dass sie gerade jetzt in diesem Augenblick an diesen einen Satz denken musste, den sie damals aus der Zeitung aufgeschnappt und innerlich in einer ihrer gedanklichen Schubladen abgelegt hatte mit dem eigenen Vermerk, ihn noch einmal gebrauchen zu müssen.

Dass jetzt der Moment gekommen war, wäre ihr nicht im Traum eingefallen.

Sie hatte alles erreicht, was sie wollte; hatte Hindernisse ebenso aus dem Weg geräumt, Konkurrenten hinter sich gelassen und das geschafft, was viele wollten.

Vom Schreiben leben können.

Der innere Beweis, dass sie alles schaffen konnte, wenn sie nur daran glaubte und sich nicht beirren ließ.

Was wäre aus ihr geworden, wenn sie auf ihre Mutter gehört hätte, die zu ihr gesagt hatte: „Woher willst du das Talent haben? Niemand von uns ist so. Niemand war jemals so. Wir waren immer solide!“

Solide ...

Wenn sie das schon hörte.

Wer wollte solide sein, wenn er seinen eigenen Träumen nachgehen und sich das Leben aufbauen konnte, das man für sich selbst am lebenswertesten fand?

Und eben, weil ihre eigene Mutter nicht an sie geglaubt hatte, und sie sich den Satz um die Ohren hatte feuern lassen müssen, hatte sie sich die ganze Zeit über, seitdem sie wusste, dass sie zu der Gala eingeladen worden war, auf eben diesen einen Abend gefreut. Sie hatte ihm mit solch einer stolzgeschwellten Brust entgegengefiebert, dass es ihr wehtat, gerade jetzt diesen Satz von Karajan innerlich hören zu müssen.

Das war nicht fair.

Ganz und gar nicht.

Ihre Ziele waren niemals niedrig gesteckt gewesen. Sie hatte sich niemals mit dem zufriedengegeben, was sie erreicht hatte. Ihr innerer Motor war, wenn man es so wollte, ihr Ehrgeiz gewesen, endlich von dem leben zu können, was sie tat.

Emma Sommer hatte es geschafft.

Mit sechsunddreißig!

Wer konnte das sonst noch von sich behaupten?

So gut wie niemand – auf jeden Fall niemand aus ihrer Branche. Natürlich, sie hatte damals, als sie anfang, ihren Traum zu leben, viele Niederlagen einstecken müssen. Persönliche, berufliche und auch finanzielle. Niemand hatte damals auf eine gerade einmal neunzehnjährige junge Frau gewartet, deren schulische Leistungen überschaubar gewesen waren, und die nichts anderes im Kopf hatte, als ihre große Leidenschaft zum Beruf zu machen.

Ihre Leidenschaft – das Schreiben.

Und gerade jetzt, wo Walter Marquart, der Organisator der „Schreibfeder-Stiftung“, vor ihr stand, sie aufmunternd anlächelte und meinte: „Sie sind eine Schriftstellerin, die es schafft, mit einfachen, klaren Sätzen ganz vielen kleinen Details ihre würdige Größe zu verleihen“, kam ihr der verfluchte Satz eines österreichischen Dirigenten in den Sinn, der ihr all ihren Erfolg madig machen wollte.

„Sie ist nicht nur erfolgreich“, meinte Rüdiger Oller, ein hochgewachsener, grauhaariger, magerer Mann, dessen Lächeln aus unendlich vielen Zähnen zu bestehen schien. Ein Mann, wie sie immer wieder feststellte, der etwas Unwirkliches, etwas aufgesetzt Künstliches besaß, das ihr unangenehm war. Bisher hatte sich überwiegend Mark, ihr Agent, mit Oller unterhalten und zusammengesetzt. Aber heute, an diesem Abend, an dem sie für ihren Bestseller „Wasserherz“ geehrt wurde, hatte es sich der

Filmschaffende nicht nehmen lassen, ihr seine Aufwartung zu machen.

Er wollte ihr zeigen, und das mit einem laschen Händedruck und einem aufgesetzten Lächeln, wie sehr er sich für sie und ihre Arbeit interessierte. Dass er es mochte, wie sie vorging und er sich nichts anderes mehr vorstellen konnte, als ihr Buch in einen Film zu verwandeln.

Es schauderte sie, als sie ihn reden hörte und mitbekam, wie er seinen eben begonnenen Satz weiter ausführte und sagte: „Sie ist auch eine gebildete und eine gewissenhafte Frau. So etwas gibt es nicht mehr oft.“

Und Menschen wie Sie gibt es leider noch viel zu viele, dachte sie bitter bei sich und ärgerte sich darüber, dass sie freundlich nicken, dankbar lächeln und säuselnd sagen musste: „Danke für das Kompliment.“

„Die Wahrheit muss man sagen.“ Oller nickte. „Das hat meine Mutter schon immer gemeint.“

„Und genau deshalb wird Frau Sommer ja auch der Preis unserer Stiftung verliehen. Weil sie Außergewöhnliches in kurzer Zeit geleistet hat. Stolz sollten wir auf sie sein.“

Emma lächelte knapp.

Wenn die Männer nur wüssten.

Sie seufzte innerlich, als sie den anschwellenden Schmerz in ihrer Brust spürte, als sie die Worte „Stolz“ und „Außergewöhnliches“ vernahm.

Das war sie nie gewesen – auf jeden Fall nicht in den Augen ihrer Mutter.

Da war sie das kleine, ungezogene Mädchen, das sich lieber auf Dinge konzentrieren sollte, von denen es mehr Ahnung hatte als vom Büchertippen.

Kamen ihr deshalb Karajans Worte in den Sinn?

„Ausgezeichnet. Sehr erfreulich.“ Oller nickte erneut und fügte etwas hinzu, das seinen wahren Charakter offenlegte. „Solch eine Auszeichnung lässt sich doch wunderbar vermarkten. Hach, ich sehe schon das Kinoplatat vor mir!“

Emma seufzte und war ganz froh, dass Marquart sie plötzlich am Oberarm berührte, hinauf auf die Bühne zeigte und sagte: „Ich werde Ihre Laudatio jetzt gleich halten und freue mich auf ein weiteres Gespräch nach dem offiziellen Teil.“

„Ich mich auch“, wich sie aus, ohne unfreundlich wirken zu wollen.

Sie mochte Marquart. Besonders deshalb, weil er sich anders verhielt als die anderen Anwesenden hier. Natürlich, er war anfangs etwas steif gewesen, hatte versucht, sie mit seiner Position zu beeindrucken. Aber nach dem dritten Telefonat und der vierten oder fünften E-Mail waren sie beide zu einem freundschaftlichen Sie übergegangen, das immer öfter von einem Du abgelöst wurde. Im Laufe der Zeit war er zu einem normalen Menschen ohne Hintergedanken geworden.

Er hatte nicht vor, sie zu vermarkten oder sich mit ihr sehen zu lassen. Erst gestern, als sie den Ablauf des heutigen Abends besprochen hatten, war er ihr so freundschaftlich nahe gekommen, dass sie es nicht

bedenklich fand, zu erzählen, dass ihre Mutter heute Abend nicht hierher kommen würde. Dass sie beide schon seit drei Jahren kaum mehr miteinander sprachen.

Ihr Vater, verschüchtert und ängstlich von dem ganzen Rummel, der um seine Tochter gemacht wurde, war zwar hier, hielt sich aber die meiste Zeit in der fast menschenleeren Lobby auf und trank nippend sein Bier.

Dabei hätte sie ihn gerne hier an ihrer Seite gehabt.

Emma musste lächeln, als sie ihn da am Eingang stehen sah; sein Bier in der Hand, den festen Entschluss gefasst, seinen jetzt eingenommenen Platz nicht mehr zu verlassen und sich erst dann wieder in Bewegung zu setzen, wenn es losging, und er von dort aus den größten aller Höhepunkte von Emmas Karriere verfolgen konnte.

Sie hatte Marquart sogar von damals erzählt, wie es ihr ergangen war und wie ihre Mutter ihr den fürchterlichsten aller Sätze an den Kopf geschleudert hatte, den sie jemals aus ihrem Mund gehört hatte.

„Warum hat sie das nur gesagt?“, hatte Marquart wissen wollen und sah dabei so betreten aus, als habe er gerade die Abfuhr von der Liebe seines Lebens bekommen. „Ich meine, sie sind eine begnadete Schriftstellerin.“

Emma zuckte nur mit den Schultern und wollte gar nicht mehr weiter darüber reden. Und sie hatte nicht mehr daran denken wollen, wie sie damals an ihrer Adler Compacta 600 gesessen hatte und wie verrückt auf die Tasten einhämmerte, um ihre Gedanken auf das in die Schreibmaschine eingespannte Papier fließen zu lassen.

Eine alberne Abenteuergeschichte, wie sie heute wusste, die sie damals schrieb. Abgeguckt aus diversen Abenteuerfilmen der Achtziger und Neunziger. Für sie damals aber der Inbegriff neuer, der Welt zur Verfügung stehender Literatur.

Und gerade in dem Moment, wo Beatrice Royal sich in die Arme von Benedikt von Heldenstein fallen ließ, weil er sie vor dem T-Rex gerettet hatte, war ihre Mutter ins Zimmer gekommen und hatte ihr unmissverständlich klargemacht: „Hör jetzt auf. Schlaf jetzt. Morgen ist wieder Schule.“

„Nur noch zwei Seiten“, hatte sie gebettelt und dabei gespürt wie der Fluss, in dem sie sich eben noch befunden hatte, zu versiegen drohte.

Es war ihr gewesen, als tauchte sie nach einem unendlich langen Traum wieder in die Wirklichkeit ein.

Und dann war der verhängnisvolle, den emotionalen Bruch herbeiführende Satz gefallen, den Emma bis heute wieder und wieder hörte. Immer von Neuem, wenn sie sich an den PC setzte und anfang zu schreiben.

Sie schüttelte den Kopf und merkte dann erst, als Oller sie erwartungsvoll anschaute, dass er etwas von ihr erwartete.

„Bitte?“, fragte sie verwirrt und schenkte dem Filmproduzenten ein freundliches, wenn auch verunsichertes Lächeln.

„Ich wollte wissen“, übergang er ihren Fauxpas mit einem stoischen, kummert gewohnten Lächeln, „ob ich Ihnen die Tage den ersten Rohentwurf unseres Treatments vorbeibringen soll? Wir können bei einem Kaffee gerne

einmal über Änderungswünsche, Korrekturen und Charakterskizzierungen sprechen.“

„Das wäre wundervoll“, wickelte sie ihm erneut aus und hasste ihre immer stärker werdenden Bauchschmerzen.

Sie begann, Karajan für seine Worte zu verabscheuen.

Und ich bin dämlich, dachte sie ärgerlich bei sich.

Sie hatte sich in den letzten Jahren nie etwas daraus gemacht, was andere über sie sagten oder dachten. Selbst die anfänglichen Rezensionen ihres ersten Buches „Feuermädchen“, die alles andere als positiv ausgefallen waren, hatte sie mit einem wegweisenden Gleichmut ertragen, und war der festen Überzeugung, dass Worte ihr gar nichts mehr anhaben konnten.

Und jetzt war alles anders?

Wegen eines Zitats, das sie vor Jahren in einer Zeitung gelesen hatte?

Das war nicht ihre Art. War es nie gewesen.

Es sei denn, du beziehst den Spruch gar nicht auf das Schreiben, Emma, sondern auf ...

Sie versuchte, ihre Gedanken gar nicht erst weiter zu Wort kommen zu lassen. Schon immer hatten ihre eigenen, inneren Worte dazu geführt, sie unruhig werden zu lassen, oder über Dinge nachzudenken, die sie für abgeschlossen gehalten hatte. Da musste sie nur an eben ihre Mutter denken, die vor drei Jahren überraschend ihren Mann nach über fünfunddreißigjähriger Beziehung verlassen hatte und in Emma eine seelische Lawine auslöste, die sie an den Rand einer persönlichen Krise gebracht hatte.

Da waren plötzlich Bilder und Gedanken in ihrem Kopf aufgetaucht, die sie so niemals gehabt hatte. Die ihr nicht einmal im Traum eingefallen wären. Aber in dem Augenblick, als sie das Telefon an ihr Ohr hielt, ihren Blick auf den PC gerichtet, weil sie gerade dabei gewesen war, das zweite Kapitel ihres heute so hochgefeierten Romans „Wasserherz“ zu bearbeiten, und sie die Stimme ihres fassungslosen Vaters vernahm, waren ihr Bilder und Szenen aus ihrer Vergangenheit in den Sinn gekommen, die sie niemals mit der Trennung ihrer Eltern in Verbindung gebracht hätte. Damals aber, als sie plötzlich das Gefühl hatte, ihr habe jemand mit voller Wucht in den Bauch geschlagen, hatte sie sich wieder im Heide Park Soltau gesehen, wie sie mit den Füßen aufstampfte, zeterte und schrie, sie wolle noch einmal mit den Mexikanerhüten fahren.

Sie hatte sich im Original gesehen, mit den zu einem Zopf geflochtenen Haaren, dem weißen, geblühten Kleid und mit den schwarzen Lackschuhen, die sie dazu getragen hatte. Ein kleines schwarzhaariges Mädchen, dessen Zähne schief gewachsen waren und durch eine Spange wieder begradigt werden mussten.

Ein Mädchen, das schimpfte, weil die Mutter ihr die Fahrt verboten hatte und ihr Vater, milde und sanft, wie er nun einmal war, meinte, dass eine weitere Fahrt doch nicht schaden konnte.

Und eben als er ihr erklärte, dass ihre Mutter sich von ihm getrennt hatte, hatte sie wieder ihre Worte im Ohr: „Dass du

mir auch immer in den Rücken fallen musst. Warum kann ein ‚Nein‘ von mir nicht einfach mal ein ‚Nein‘ bleiben?“

So albern und absurd es auch war, Emma hatte die Bilder der sonnigen Tage sofort wieder im Kopf gehabt und war sich sicher gewesen, dass ihr Verhalten damals dazu beitrug, dass die Beziehung ihrer Eltern vor drei Jahren auseinandergegangen war.

Sie musste bitter schlucken bei den Erinnerungen und begriff jetzt erst, als sie ihren Platz suchte, der ihr zugewiesen worden war, dass sie von dem ganzen Drumherum gar nichts mitbekam, das ihretwegen veranstaltet wurde.

Sie nahm weder die ihr zunickenden Menschen wahr noch die Komplimente, die man ihr zurief.

Alles in ihr drehte sich.

Und als sie dann endlich ihren Stuhl gefunden hatte, der in der ersten Reihe stand, welcher schon flankiert war von ihrer besten Freundin und Mark Seiler, ließ sie sich mit einem erleichtert klingenden Seufzen auf ihn fallen und merkte jetzt erst, dass die Menschen klatschten und dass Marquart anfang, seine Rede zu halten.

Emma war viel zu sehr mit sich und ihren verfluchten Gedanken beschäftigt, als dass sie ihre eigene Ehrung genießen konnte.

So wie mit dem Gedanken an den Streit mit ihrem Vater, weil er sie nicht ins Stadion hatte gehen lassen wollen.

Was viele mit dem Volkspark des Hamburger Sport Vereins gleichsetzen würden, weil alle meinten, Emma käme aus der

Stadt an der Elbe. Das Stadion aber, das sie meinte, war ein kleiner Versammlungsort für Jugendliche gewesen, wo nur die coolsten und die gefragtesten Kids hingehen dürfen. Und als Michael Gabler sie aufforderte, mit ihr zu gehen, war sie gleich Feuer und Flamme dafür gewesen.

Himmel, sie hätte ins Stadion gedurft!

Nur ihr Vater hatte nicht mitgespielt.

Er hatte gemeint, dass eine Zwölfjährige an solch einem Ort nichts zu suchen hatte und dass er fand, dass ein Mädchen sich nicht in Begleitung eines vergnügungssüchtigen Raufboldes dort blicken lassen sollte.

Was wiederum dazu geführt hatte, dass ihre Mutter meinte: „Schatz, lass sie sich doch ausprobieren. Wie soll sie denn sonst lernen, wohin sie gehört und wo sie sich wohlfühlt?“

„Aber doch nicht im Stadion!“

„Mir gefällt es auch nicht“, war die ehrliche Meinung ihrer Mutter gewesen, die sie aber mit Leichtigkeit überspielen konnte, wenn es darum ging, dass Emma ihre Erfahrungen machen sollte. „ABER, sie muss ihre eigenen Lehren aus ihrem Tun ziehen. Oder etwa nicht?“

„Sie geht nicht ins Stadion. Basta!“

Das waren seine letzten Worte zu dem Thema gewesen und eine von vielen Meinungsverschiedenheiten mit seiner Frau. Und wie eben, als sie sich mit Marquart und Oller unterhielt, meinte sie auch jetzt, erneut in die Vergangenheit abzutauchen.

Sie sah sich wieder am Telefon stehen, den Hörer in der Hand und genau das Streitgespräch im Ohr, das ihr so sehr zusetzte, dass sie alles um sich herum zu vergessen begann.

Selbst ihr Schreibprojekt, das sie damals angefangen hatte, war in Vergessenheit geraten. Es war plötzlich nicht mehr in ihrem Kopf gewesen, obwohl sie Feuer und Flamme dafür gewesen war. An nichts anderes hatte sie mehr denken können als an ihre Protagonistin Helena König und ihren kometenhaften Aufstieg in der Meeresbiologie, ihrer verheißungsvollen Liebe und an den ebenso rasanten Absturz, der auf ihren Erfolg folgen musste.

Es war ihr undenkbar gewesen, dass sie auch nur eine Sekunde davon abweichen würde, die Geschichte schreiben zu können.

Bis ihre Familie kam ...

Es hatte beinahe zwei Monate gedauert, bis sie wieder genug Energie und Kraft gefunden hatte, um ihre kreative Ader ausleben zu können. Zwei Monate, die sie so viel Kraft gekostet hatten, dass sie zwischendurch der Meinung gewesen war, niemals wieder auch nur ein Sterbenswörtchen auf das virtuelle Papier ihres Schreibprogramms bringen zu können.

Ihre ganze Aufmerksamkeit hatte ihrem Vater gegolten.

Und wie damals vor drei Jahren fühlte sie sich auch jetzt wieder.

Hilflos, allein und von sich selbst überrumpelt.

Emma schaffte es nicht, obwohl alle Aufmerksamkeit hier auf sie gerichtet war, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Immer wieder versuchte ihr verfluchter Gedanke, sich in den Vordergrund zu schieben, damit sie ihn zu Ende denken konnte.

Es sei denn, du beziehst den Spruch gar nicht auf das Schreiben, Emma, sondern auf ...

Sie schluckte bitter, schüttelte den Kopf und ermahnte sich selbst zur Ruhe. Ein Geschmack, wie sie ihn meistens nur nach dem Aufstehen auf der Zunge schmeckte, stieg unaufhaltsam aus ihrem Rachen auf, und ließ sie sehnsüchtig an ein Kaugummi denken.

Sie wollte nichts anderes mehr, als den Saal zu verlassen, um mit sich und den irre gewordenen Gefühlen, die durch ihre Brust hämmerten, klarzukommen. Eine Methode, wie sie sich beschämt eingestehen musste, die ihr schon immer gut zu Gesicht gestanden hatte.

Weglaufen!

Das beste aller Heilmittel – für den kurzen Moment. Dass man sich seinen Problemen stellen musste, wusste sie und hatte es doch bis jetzt immer erfolgreich geschafft, ihren Kopf aus den emotionalen Schlingen des Lebens ziehen zu können. So war es damals im Heide Park gewesen, als sie sich dazu entschied, so schnell wie möglich ins Kinderparadies zu rennen, um sich dort hinter den mannshohen Maskottchen zu verstecken. Ebenso war sie weggelaufen, als ihr Vater ihr verboten hatte, ins Stadion zu gehen.

Weit war sie nicht gekommen, weil der Nachbar von der Straßenecke ihr entgegenkam. Er hörte sie weinen, bot ihr Trost an und wenn sie wollte, sich das Herz bei ihm auszuschütten.

Und dann gab es da noch Michael ...

... ein Gedanke, den sie sofort wegdrückte und gar nicht zulassen wollte, dass sich ihre gerade angestellten Überlegungen auch nur eine Sekunde mit dem überschneiden, was sie sich ausdachte und ausmalte. Sie wollte nicht noch einmal an das denken, was damals geschehen war und schon gar nicht an ihre daraus entstandene Tortur.

Das, was sie brauchte oder, besser gesagt, was sie denken wollte, war ihre immerwährende Flucht vor unlösbaren Problemen. Nicht, dass sie es gutheißen oder gar jemanden dazu ermutigen könnte, ebenfalls vor seinen Problemen wegzulaufen. Aber manchmal war es ihr einziger Ausweg, um die ihr über den Kopf wachsenden Situationen ertragen zu können.

Wenn danach nicht die ekelhaften Gedanken wären ...

„Emma, was ist denn mit dir los?“, hörte sie wie aus weiter Ferne die Stimme von Angelika „Angie“ Kleinheister an ihre Ohren dringen, und schloss die Augen.

Natürlich ...

... Angie merkte immer, wenn es ihr schlecht ging oder Emma sich mit Dingen und Themen beschäftigte, die ihr zusetzten.

„Was?“, fragte Emma deshalb, weil sie nicht wollte, dass ihre beste Freundin ihr deutlich machte, was sie beobachtet und gesehen hatte.

Was mit dem Versuch gleichzusetzen war, eine Lawine mit der Kraft der eigenen Gedanken daran zu hindern, ins Tal hinunterzustürzen.

Angie war wie ein auf sein Ziel zurasender Bulldozer.

Niemand würde sich ihr in den Weg stellen.

Niemand konnte das, denn er würde von ihr platt gewalzt werden.

Und es gab keinen Menschen, den Emma kannte, der das erstrebenswert fand. Die einzige Möglichkeit, Angie aufzuhalten, war, sie aus dem Konzept zu bringen. Was Emma bisher nur selten gelungen war. Aber erst kürzlich, als sie zusammen in Hamburg auf dem Hans-Albers-Platz unterwegs gewesen waren, um einmal wieder ordentlich die Sau rauszulassen und zu feiern, als gebe es kein Morgen mehr, war Emma aufgefallen, dass sie Angies schonungslose Beobachtungsgabe dadurch verwirren konnte, indem sie in den unpassendsten Momenten eine Gegenfrage stellte.

So wie jetzt!

Neulich, auf dem Kiez, da hatte Angie angefangen, darüber zu reden, wie sie Emma in letzter Zeit wahrnahm und sie einschätzte. Eine schonungslose Offenlegung von negativen Eigenschaften, wie Emma vermutet hatte, die sie sich nicht antun wollte. So hatte sie fieberhaft nach einem Ausweg gesucht, nachdem Angie sie in den Arm genommen,

sie fest an sich gedrückt und mit den Worten zu reden begonnen hatte: „Mir ist da letztens etwas an dir aufgefallen ...“

Jeder Mensch hätte damit geantwortet: „Was denn?“, und wäre Angie mit offenen Armen ins blanke Messer gelaufen.

Nicht so Emma.

Sie hatte nur gefragt: „Hast du eigentlich Lust auf Kaffee?“

Es war ein Instinkt gewesen, eine kurze, einer Erleuchtung gleichkommende Eingebung, die Emma den Hals gerettet hatte und ihre Seele vor weiteren erschütternden Erkenntnissen. Deshalb kam ihr auch jetzt, als sie Angies Hand auf der ihren spürte und in die runden, blauen Augen ihrer besten Freundin schaute, die belanglos klingende Erwiderung, „Was?“, in den Sinn.

Angie, die, wie Emma vermutete, damit gerechnet hatte, dass ihre Freundin ihr sagen würde, was nicht stimmte, konnte mit der Frage nichts anfangen und stieß ein leises, verwirrt klingendes Lachen aus, um dann wissen zu wollen: „Geht es dir nicht gut? Du siehst aus, als ...“

„Ich habe echt Durst“, sagte Emma schnell und zum Rednerpult ging, von dem Marquart einen Schritt zurückmachte, ein Klatschen andeutete und ins Mikrofon rief: „Und jetzt freue ich mich, die Hauptperson des heutigen Abends zu Wort kommen zu lassen.“

Kommen Sie auf die Bühne, Emma Sommer, und genießen Sie Ihren Applaus!“

Ich bin eher wie James Dean, dachte Emma trotzig bei sich, während sie Karajans ekelhaft klingenden Satz wieder zu analysieren versuchte und den Tatsachen auf den Grund gehen wollte, warum er ihr ausgerechnet jetzt in den Sinn kam. Denn sie fand, dass die Worte von James Dean um Einiges besser zu ihr passten, der einmal gesagt hatte: Ich will nicht einfach der Beste sein. Sondern ich will so groß werden, dass niemand an mich heranreicht. Nicht um irgendetwas zu beweisen, sondern nur, um dorthin zu gelangen, wohin man streben sollte, wenn man sein ganzes Leben und sein gesamtes Sein einem einzigen Ziel verschreibt.

Das war ihr Ansporn gewesen.

Es den Leuten zeigen zu können, dass man seine Träume verwirklichen und leben konnte – wenn man nur den Mut fand, seine eigenen Entscheidungen vertreten zu können.

Und meiner Mutter, die mir gesagt hat, dass ich kein Talent zum Schreiben habe. Dass ich lieber solide werden soll.

So wie sie?

Tag für Tag, Jahr für Jahr, Monat für Monat, ins Krankenhaus zu gehen und Menschen zu pflegen, obwohl man eigentlich seit mehr als zwanzig Jahren gar keine Krankenschwester mehr sein will?

Ich?

Niemals!

Ich kann nicht das machen, was andere von mir verlangen. Ich kann nur das geben, was ich bereit bin zu

verlieren.

„Warum stehst du denn hier so allein, Emma?“, drang ihr plötzlich die Stimme von Mark ans Ohr, der ein Sektglas in der Hand hielt, sie aus seinen dunkelbraunen Augen anschaute, und ihr ein Lächeln schenkte, das ihr einen wohligen Schauer der Freude in den Magen jagte. Es fühlte sich an, als streichelte er sanft mit seinen Fingerspitzen über ihren Bauch, um sie kurz erschauern zu lassen. So wie damals, als sie sich das erste Mal in seiner Agentur gegenüber saßen, und er ihr mit der weichen, sonoren Stimme erzählte, dass er in ihrem Debütroman so viel Potenzial sah, dass er sich ohne große Hemmungen an die großen Verlagshäuser wenden wollte, um ihn dort anzubieten.

Sie seufzte leise, als sie Mark anschaute, wie er da in seinem Nadelstreifenanzug vor ihr stand, von dem weichen Licht des Saals beschienen und für sich dachte, er wäre ihr größter Glücksfall im Leben.

Nicht nur, weil er ihr Agent war und ihr zweites Buch zum ersten Mal auf die Bestsellerliste hievte, sondern deshalb, weil er ihr vor drei Jahren sagte, dass er sich in sie verliebt hatte. Dass er sich nicht mehr ein Leben ohne sie vorstellen und deshalb mit ihr zusammen sein wollte.

Und auch jetzt, als er vor ihr stand, ein Lächeln auf den Lippen, die von einem fein gestutzten Bart umgeben waren, und diesem jugendlichen Hauch, den er sich auch mit über vierzig bewahrt hatte, gefiel er ihr ausgesprochen gut. Es

war immer ein spöttisches Glitzern in seinen Augen auszumachen, das sie faszinierte und zugleich erschreckte.

Es faszinierte sie einerseits, weil sie selbst viel zu oft dazu neigte, das Leben zu verbissen und ernst zu sehen. Andererseits erschreckte es sie, weil sie nicht wusste, wie sie es deuten sollte. Manchmal fühlte sie sich deshalb wie ein kleines Kind, das vor einem Lehrbeauftragten stand, der ihr etwas beibringen wollte, was sie nicht verstand.

Auch jetzt, wo er leichtfüßig auf sie zukam, meinte sie wieder, den Spott in seinen Augen schimmern zu sehen, während seine Frage in einem ganz anderen Kontext zu hören war.

Es war eine merkwürdige Komponente, die Emma bis heute nicht analysieren konnte.

Da sehnte sie sich manchmal nach der offenen Direktheit Angies, die ohne Umschweife das sagte, was sie dachte und danach handelte, was sie von sich gab.

„Ich brauchte mal etwas Ruhe“, sagte sie mit gleichgültiger Stimme – und hoffte, dass sie wirklich so klang, wie sie es wollte.

„Du bist der Mensch des Abends, Liebling.“ Mark sein jugenhaftes Lächeln, und ließ Emma wieder weiche Knie bekommen. „Du solltest dich im Mittelpunkt einer jeden Unterhaltung befinden.“

„Hmmm ...“

„Du bist immer so bescheiden“, meinte er und knuffte sie, einem kleinen Mädchen gleich, das gut gehört und auswendig gelernt hatte.

„Nun ja.“

„Bist du. Brauchst du dich gar nicht kleiner machen, als du es sowieso schon bist.“

„Charmant wie eh und je“, hörte Emma die Stimme Angies, die in ihrem blauen, hauteng anliegenden Glitzerkleid aussah wie ein über Wolken gehender Engel.

Emma wusste, dass der Vergleich kitschig klang und viel zu weit hergeholt war.

Aber seit dem Tag, an dem sie sich damals an der Gesamtschule von Eckenförde kennengelernt hatten, war die Faszination von Angie niemals gewichen. Damals nicht, als sie in ihrer verrückten Punkphase aussah wie ein Stachelschwein, mit den ganzen Ringen und Dornenarmbändern, und heute schon gar nicht mehr, da Angie eine erfolgreiche Journalistin geworden war, die es ohne Mühe zur stellvertretenden Chefredakteurin gebracht hatte.

In ihrer Nähe fühlte Emma sich wohl, verstanden, von allen Seiten richtig betrachtet.

Deshalb wunderte es sie, dass sie auf Angies Rat, es mit Mark langsam angehen zu lassen, nicht gehört hatte.

Bisher hatte sie immer viel Wert auf Angies Einschätzungen gegeben – oder mindestens einen Teil ihres Rates befolgt.

Vielleicht, und das meinte Emma ehrlich, hatte sie mit dem Versuch, eine Beziehung mit Mark zu führen, eine Grenze zu Angie und ihrer Intuition ziehen können.

Einmal den Versuch unternehmen, eine eigene Entscheidung zu fällen und zu sehen, wohin sie durch ihre Gefühle getrieben wurde.

„Ich gebe mein Bestes“, kommentierte Mark, der seine Blicke genüsslich über den schlanken Körper Angies gleiten ließ und sie regelrecht ausziehen schien. Was Emma verstehen konnte.

Angie war schön anzusehen.

Ihre blonden Locken waren von Natur aus da und umspielten ihr zart geschnittenes, weiches Gesicht und brachten die schmale Nase wie auch die blauen Augen noch mehr zur Geltung. Hinzu kam, dass ihre handgroßen Brüste sich unter dem eng an die Haut schmiegenden, im gedämmten Licht des Saales blau funkelnden Kleides deutlich abzeichneten und einen Blick in den Ausschnitt gewährten, der gebräunte Haut zeigte.

Dazu hatte Angie lange, schlanke Beine, die durch die hochhackigen Schuhe, die sie trug, noch mehr zur Geltung kamen. Eine Tatsache, die durch das zierliche, silberne Kettchen, welches sie sich um den Knöchel gelegt hatte, nur noch mehr unterstrichen wurde.

„Was - wie immer - nicht gut genug ist.“

„Wir sind auf der Bestsellerliste“, hielt Mark ihr entgegen und erntete ein mitleidiges Lächeln, das Emma wehtat.

Mark lernte es einfach nicht.

Er brauchte es gar nicht erst versuchen, sich mit Angie zu messen.

Er würde immer den Kürzeren ziehen. Trotzdem aber versuchte er immer wieder mit halbgaren Bemerkungen, Angie ihre Schwachstellen aufzuzeigen.

„Und wo ist dein Herz?“

„In meiner Brust!“, versicherte er ihr.

„Warum nicht in Emmas Hand?“

„Apropos.“ Mark plötzlich lachte, der, als habe er nur auf solch ein Stichwort gewartet, einen silbern glänzenden Löffel aus der Hosentasche zog, um ihn dann mit einem schallenden, lauten Echo gegen das Glas zu schlagen.

Die Gespräche, die eben noch geführt worden waren, verstummten.

Die Musik, als wäre es abgesprochen, die eben noch mit ihren sanften Klängen den Saal erfüllt hatte, und der Atmosphäre, in der sie alle schwelgten, unterstrich, verstummte mit einem leisen, letzten Violinenklang.

Emma, die verwirrt zu Mark schaute, bekam es plötzlich mit der Angst zu tun, weil er sich im selben Moment neben sie stellte und ihre Hand nahm, was er sonst nur ausgesprochen selten tat.

Bisher hatte sie in solch einer Situation nie selbst gesteckt.

Sie hatte darüber geschrieben, gelesen und Dutzende Filme gesehen.

Jetzt aber hier zu stehen, von den bewundernden Blicken der anwesenden Menschen bedacht, spürte sie, dass sich etwas um sie herum ereignete, wovon sie schon immer geträumt hatte.

Was du schon einmal geträumt hast, verbesserte sie sich automatisch, und bekam krampfartige Bauchschmerzen, die sie glauben ließen, hier und jetzt auf die Toilette gehen zu müssen.

„Ich danke Ihnen allen für Ihre Aufmerksamkeit“, rief Mark, der Emmas Hand nun so fest hielt, als wollte er verhindern, dass sie weglief und ihn vor den ganzen Leuten allein stehen ließ. „Wie sie wissen, ist Emma nicht nur meine erfolgreichste Autorin, die ich betreue. Nein, ich habe auch das ausgesprochene Glück, sie an meiner Seite zu wissen. Sie inspiriert mich nicht nur dazu, in meiner Agentur das eine oder andere Novum auszuprobieren. Sie schafft es auch mit Leichtigkeit, mir jeden Tag wieder vor Augen zu führen, was für ein Glückspilz ich bin.“

Und weil ich eben mein Glück ungerne ungeschmiedet lasse, so will ich dich fragen ...“ Nun drehte er sich vor sie, ging langsam in die Knie und genoss sichtlich die von Romantik durchfluteten Seufzer der umstehenden Damen und Herren, und fragte sie die eine Frage, mit der Emma niemals gerechnet hatte, sie einmal hören zu können. „Willst du mich heiraten und meine Frau werden, Emma?“

Was sollte sie sagen?

Wie sich verhalten?

Sie hatte gerade jetzt erst in „Wasserherz“, ihrem neuesten Roman, über genau diesen Zwiespalt geschrieben. Hatte sich intensiv damit auseinandergesetzt und sich gefragt, was die Frage in einem Menschen bewirkte. Was sie